

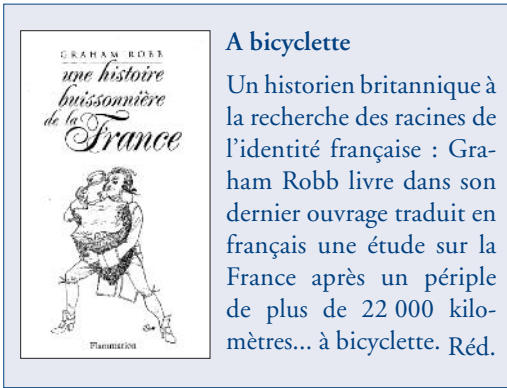
# Terra incognita

## Frankreich jenseits der akademischen Historiographie

Clemens Klünemann\*



Die Annäherung des britischen Historikers Graham Robb an die Wurzeln des französischen Selbstverständnisses wirkt geradezu erfrischend: Ebenso wie seine 2010 erschienene *Histoire de Paris* ist die ein Jahr später in französischer Sprache erschienene Studie über die Geschichte Frankreichs ein wunderbares, weil mit leichter Feder und analytisch-klarem Blick geschriebenes Buch.



### A bicyclette

Un historien britannique à la recherche des racines de l'identité française : Graham Robb livre dans son dernier ouvrage traduit en français une étude sur la France après un périple de plus de 22 000 kilomètres... à bicyclette. Réd.

Eine der wirkmächtigsten Formeln für das französische Selbstverständnis ist zweifellos das von Charles de Gaulle geprägte Diktum einer „*certaine idée de la France*“; die Historiographie zeitgenössischer Historiker wie François Furet oder Pierre Nora ließ sich von diesem ungenauen, aber womöglich deshalb so folgenreichen Leitmotiv „*einer bestimmten Vorstellung von Frankreich*“ ebenso bestimmen wie – gleichsam *avant la lettre* – die großen historischen Studien des 19. Jahrhunderts, ob Adolphe Thiers' *Histoire de la Révolution française*, Edgar Quinets *La République* oder das Werk Jules Michelets: „*Diese Nation*“, schreibt Letzterer in *Le Peuple*, „*welche als Fluchtort für die Verfolgten der ganzen Welt gilt, ist mehr als eine Nation; sie ist gelebte Brüderlichkeit und das Heil des*

*Menschengeschlechts*.“ Anders als für die eher skeptische Geschichtsschreibung des späten 20. Jahrhunderts scheint also für einen Historiker wie Michelet die inhaltliche Definition der Idee von Frankreich ausgemacht zu sein, und es ist das Pathos solcher Rede vom Vaterland der Menschenrechte, welche die *identité nationale* letztlich zur auto- wie heterostereotypen Formel erstarren lässt.

Auf unkonventionellen Wegen hingegen lässt Graham Robb die Grabenkämpfe zwischen denen, welche die zivilisatorische Mission Frankreichs betonen, und jenen, die daran harsche Kritik üben, hinter sich. Mit Witz und Liebe für Details porträtiert er die Geschichte eines Landes, das man zu kennen glaubte und nun neu entdeckt: *The Discovery of France* lautet folgerichtig der englische Originaltitel, aber die Übersetzerin hat sich offenbar von Robbs sprachlicher Fantasie und seinem eigenwilligen Blick auf Frankreich beflügeln lassen, als sie diesen Titel mit *Une histoire buissonnière de la France* wiedergab. Auf geschichtliche Ab- und Umwege hat sich der Autor tatsächlich begeben: Über 22 000 Fahrradkilometer hat Graham Robb hinter sich gebracht und dabei ein Land entdeckt, dessen Wahrnehmung sich so oft von dem Bild unterscheidet, das Franzosen wie Nicht-Franzosen von ihm haben; gemeint ist das Bild einer uralten Kultur, deren geistige Kräfte zur Erneuerung der menschlichen Freiheit die Revolution erzwangen, oder dasjenige eines

\* Dr. Clemens Klünemann ist Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Dozent am Institut für Kulturmanagement der Hochschule Ludwigsburg.

einigen Volkes, das sich in jahrhundertelanger Geschichte seine alle Bürger betreffenden Institutionen schafft und mit einer Zunge über sein Geschick verständigt, um nur zwei der Stereotypen zu nennen, die Graham Robb auf seinen ersten Reisen im Hinterkopf hatte. Bald wird ihm klar, wie zweigeteilt die Geschichte dieses Landes ist: Die zivilisatorische Mission der Revolution von 1789 werde in der französischen Historiographie derart überbewertet, dass der Eindruck entstehe, die Vor- und Frühgeschichte sei in Frankreich erst mit diesem Datum vorüber – außer in der Hauptstadt, wo sich die kulturelle Blüte nicht nur des Landes, sondern des Kontinents entfaltet habe.

Der Zweiteilung der Geschichte entspreche also eine geographische: Während Paris und Versailles brillierten, unterlag die Provinz der Eintönigkeit des vom Rhythmus der Jahreszeiten diktierten Daseins. Was in der Historiographie des 19. Jahrhunderts wie ein langer und kontinuierlicher Prozess der Zivilisation von den gallo-römischen Ursprüngen bis zur modernen Staatsnation erscheint, sei in Wirklichkeit – zumindest, was die Provinz angeht, und Provinz sei das ganze Land außer Paris – ein dumpfes Dahinvegetieren gewesen, das von der Not um das tägliche Überleben geprägt worden sei. Dieser geographische Raum war am Vorabend der Revolution von 1789 von Norden nach Süden bestenfalls in drei Wochen zu durchqueren gewesen, und von Brest nach Straßburg brauchte man damals ebenso lange. Über unzählige Kilometer und während endloser Stunden habe der Reisende auf den wenigen Straßen keine Menschenseele antreffen können; anschaulich zitiert Robb aus Reiseberichten und Tagebüchern, welche die geradezu unheimliche Stille der Landstraßen des Königreichs schildern und die rohe Wildheit der wenigen neugierigen Gestalten, die am Straßenrand oder an den Toren der Städte auftauchten.

Der Historiker Robb kennt die geistigen und literarischen Traditionen Frankreichs gut genug, um zu wissen, wie leicht dieses Bild einer barbarisch-verwilderten französischen Provinz durch den Verweis beispielsweise auf Montaigne und sein Schloss im Bordelais, auf die Provinzstadt Sarlat, auf Montesquieu oder La Rochefoucauld

Anwesen oder Madame de Sévigné's Reisen zu widerlegen wäre. Aber er spricht in seiner *Histoire buissonnière* gerade nicht von dem Selbstbild der französischen Historiographie, sondern von dem, was dieses Selbstbild unterschlägt, ja verdrängt. Geblendet von der Idealisierung einer kulturgesättigten Nation und ihres *patrimoine* habe Frankreich seine eigene Geschichte immer wieder neu entdecken müssen wie ein Reisender, der sich ohne Karte und Kompaß durch ein gefährliches und einsames Gebiet bewegt und dort auf dunkle Ecken und sumpfiges Gelände stößt. Französische Geschichte präsentiert Robb als Geschichten aus dieser *terra incognita*, diesen riesigen unbekannt Gebieten, die zwar von einer klaren Grenze umgeben sind, innerhalb derer jedoch die weißen Flecken auf der Landkarte überwiegen. Zum Beispiel die Geschichte des unglücklichen Kartographen, der 1740 im Gefolge des Astronomen Jacques Cassini den *Mont Mézenc* in der Nähe der Loire-Quelle vermessen wollte und von aufgebrauchten Einwohnern wegen seiner auf sie unheimlich wirkenden und Unglück verheißenden Meßinstrumente erschlagen wurde wie ein bedrohliches wildes Tier. Oder jene des Pyrenäendörfchens Goust, das bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts geradezu autark und abgeschnitten von der Außenwelt wie eine freie Republik ohne Steuern und ohne Kirche existierte. Nur über Saumpfade war das Örtchen zu erreichen, und erst als 1850 ein Weg zu dem Bergdörfchen freigesprengt wurde, entdeckten einige neugierige Touristen, dass Frankreich aus Facetten bestand, die man sich in der Hauptstadt nicht nur nicht vorstellen konnte, sondern von denen man auch nichts wusste. Wer damals, so kommentiert Robb nüchtern, auf seinen Reisen nicht die Kutsche nahm, sondern die Langsamkeit des Wanderns vorzog, der konnte solche Enklaven in allen etwas entlegeneren Gegenden Frankreichs entdecken.

Robb zeigt in seinem an Geschichte und Geschichten reichen Buch, was dieses Land an Entdeckungen zu bieten hat, begibt man sich erst auf die verschütteten Spuren seiner Vergangenheit.

**Graham Robb, *Une histoire buissonnière de la France*. Flammarion, Paris 2011, 576 pages.**